

Zur Ausbreitung der Weidenmeise (*Parus montanus*) ins nördliche Harzvorland

Herrn Herbert Ringleben zur Vollendung des 60. Lebensjahres
gewidmet

Von Herwig Zang

Für das Braunschweiger Hügelland stellten Dancker & Moeller 1957 fest: „Eigenartig ist das Zusammenfallen der südlichen Vorkommengrenze der Weidenmeise mit der Lößgrenze: im Braunschweiger Gebiet kommt die Art nach unseren Beobachtungen in dem zwischen Braunschweig und dem Harz gelegenen Lößgürtel nicht vor.“ Analog äußerte sich 1959 Oelke für den Kreis Peine. Er spricht von einer für die Weidenmeise spezifischen Siedlungsfeindlichkeit des Lößes und meint, daß diese Regel lediglich in den größeren Flußauen dann und wann durchbrochen wird.

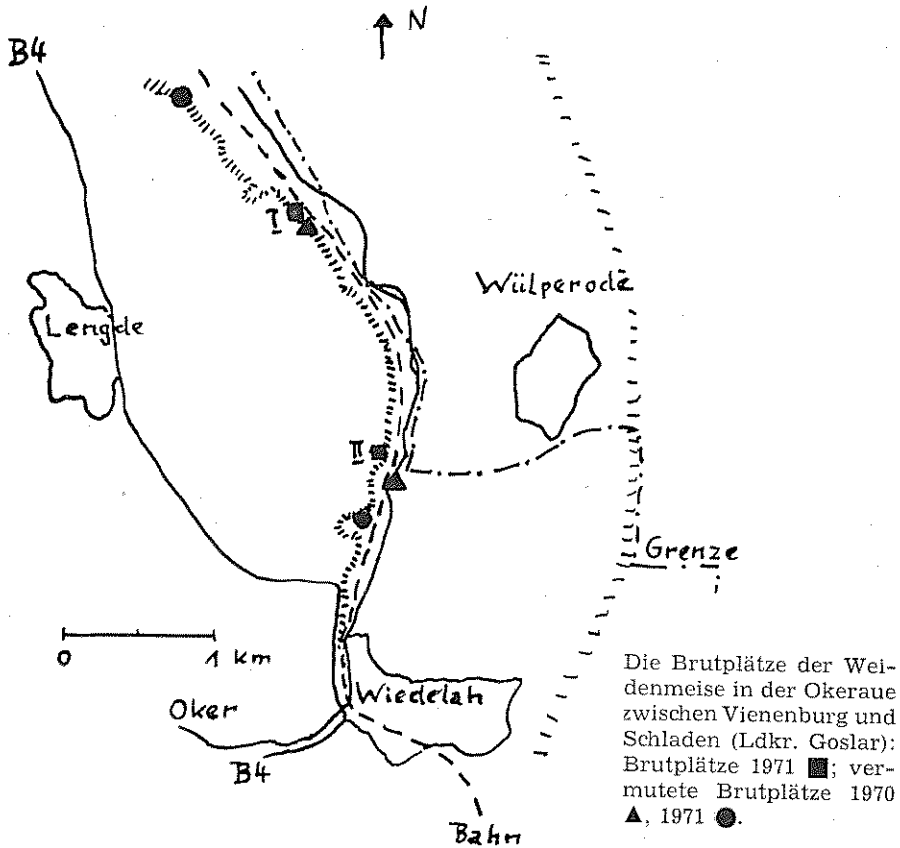
In der Okeraue zwischen Schladen und Vienenburg (Ldkr. Goslar), wo ich seit 1967 beobachte, tritt die Weidenmeise seit Herbst 1968 regelmäßig auf und ist seit 1970 in steigender Zahl Brutvogel, was im folgenden näher beschrieben werden soll. Wahrscheinlich handelt es sich hier um die Neubesiedlung dieses Gebietes, das zwischen der Lößgrenze und dem Harz liegt.

Das Aufenthaltsgebiet der von mir unter Beobachtung gehaltenen Weidenmeisen beginnt im S bei Wiedelah (Ldkr. Goslar), endet im N mit dem Kieswerk Raulf und umfaßt nur einen sehr schmalen, i. a. 100—200 m breiten Landschaftsgürtel, der im E durch die Oker und im W durch die steil nach E bzw. NE abfallenden Okerberge begrenzt ist (vgl. Abb.). Dieser Gürtel wiederum zerfällt in 3 ziemlich scharf gegeneinander abgegrenzte Streifen: 1. Im W die 20—25 m hohen Okerhänge, die für eine landwirtschaftliche Nutzung zu steil sind. Pflanzensoziologisch sind sie uneinheitlich; doch überwiegt Gebüsch aus Laubhölzern, das den grundfeuchten, z. T. nassen Boden bevorzugt. 2. Vom Fuß der Okerhänge bis zur Oker handelt es sich mit Ausnahme eines bewirtschafteten Feldes um kurzgrasiges Ödgelände, das teilweise mit nur kümmerlich wachsenden Kiefern (*Pinus sylvestris*) im Alter von 5—10 Jahren, aufgeforstet ist. Hier verläuft die Bahnlinie. 3. Im E, meist eng anschließend an die Bahn, verläuft die Oker, deren Ufer ebenso wie einige bruchartige Altwasser vor allem mit Weiden, Erlen und Birken bestanden sind. Die Flächen beiderseits dieses Gürtels (ausgenommen der Grenzstreifen zur DDR) werden landwirtschaftlich genutzt; die Weidenmeise meidet diese nach meinen Beobachtungen.

Die Entwicklung des Bestandes läßt sich am deutlichsten an Hand der je Jahr von mir in diesem Gebiet beringten Individuen aufzeigen: 1968 2, 1969 3, 1970 7. Die beiden Ex. 1968 habe ich am 1. bzw. 8. 9. gefangen. Weder 1967 noch bis zum August 1968 konnte ich Weidenmeisen im Gebiet feststellen. Gleiches äußerte auch F. K n o l l e (mdl.) für frühere Jahre.

In den Jahren 1968—1970 ist die Zahl der Fangtage (ca. 20) und die Länge der aufgestellten Netze (ca. 120 m) konstant geblieben. Außerdem wurden die Netze nur im südlichen Drittel des beschriebenen Landschaftsgürtels aufgestellt. Neben diesen Beringungen steht die doppelte Zahl an Kontrollfängen einiger Vögel sowohl im selben Jahr als auch in den folgenden Jahren.

Vor allem auf Grund dieser Tatsache vermutete ich schon bald, daß die Weidenmeise im Gebiet Brutvogel sein könnte. Am 10. 5. 1970 bestätigte es sich: an diesem Tag fing ich 2 Individuen gemeinsam im Netz, von denen nur das mit Brutfleck (♀) bereits beringt war, und zwar am 8. 8. 1969 an derselben Stelle. Am selben Tag beobachtete ich ca. 2,7 km okerabwärts 2 weitere Ex., die heftig warnten, wahrscheinlich ein 2. Brutpaar. Das Auf-



finden einer Bruthöhle, das 1970 nicht gelang, glückte P. K u n z e 1971 zweimal, und zwar am 18. 4. (I) bzw. 2. 5. (II). Beide Brutplätze befanden sich relativ hoch in den Okerhängen.

Höhle I war unterhalb eines morschen Seitenastes im Stamm einer Esche (*Fraxinus excelsior*) 3,3 m hoch über dem Boden mit der Öffnung nach NW. Die Höhle selbst war sehr geräumig, nahezu kreisförmig im Querschnitt, mit Innendurchmesser von oben 7 bis unten 9 cm und 22 cm Tiefe; das bedeutet, daß dieses Paar ca. 1,1 dm³ Holz ausgemeißelt hat. Mit einer Lampe konnte nur der Nestrand und der Schwanz des brütenden Weibchens gesehen werden, das unberingt war, während das nicht zu kontrollierende ♂ einen Ring trug.

Höhle II war im trockenen Seitenast eines Holunderbusches (*Sambucus nigra*) 3,9 m über dem Boden mit der Öffnung nach N. Der Seitenast (Länge 65 cm, Außendurchmesser ca. 10 cm) war ziemlich genau von der Mitte zum Stamm hin 23,5 cm tief ausgehöhlt (Innendurchmesser gleichmäßig 4–5 cm). Dieses Paar hatte mit ca. 0,4 dm³ nur etwa ein Drittel der Holzmenge des anderen Paares ausgemeißelt. Die Wandstärke betrug teilweise weniger als 1 cm. Der Innendurchmesser war von oben bis unten fast gleich, d. h. die Höhle hatte nicht die von Ringleben (1937) angegebene charakteristische Weitung ab Höhlenmitte, nur der Nestplatz am Ende der Röhre war unwesentlich erweitert (Innendurchmesser 5,3 cm). Diese Bauweise war sicher begründet durch den nur wenig Raum bietenden Ast. Die Längsachse der Höhle war nicht vertikal, sondern bildete wie der Ast einen Winkel von ca. 60° mit der Horizontalen. Das beringte ♀ war das am

10. 5. 1970 mit Brutfleck kontrollierte, während sein ♂ unberingt war. Am 31. 5. flogen ihre 5 Jungvögel aus; ein Ei war taub.

Neben diesen beiden Brutpaaren konnten an zwei weiteren Stellen der Okerhänge regelmäßig Weidenmeisen zur Brutzeit (u. a. durch Kontrollfang) festgestellt werden, ohne daß der direkte Brutnachweis gelang. Damit waren es 1971 aller Wahrscheinlichkeit nach 4 Brutpaare, deren Brutplätze in der Abb. eingetragen sind.

Die Brutbiotope der beiden Höhlen lassen sich folgendermaßen charakterisieren: Am Brutplatz I herrschen Traubenkirsche (*Prunus padus*), Holunder (*Sambucus nigra*), Hartriegel (*Cornus sanguinea*), Schlehdorn (*Prunus spinosa*) und Esche (*Fraxinus excelsior*) vor, am Boden vor allem Brennesseln (*Urtica dioica*). Am Übergang zwischen Hang und Ödgelände wächst auf feuchtem und sumpfigem Boden Schilf (*Phragmites communis*). Am Brutplatz II sind wieder Traubenkirsche und Holunder vorherrschend, dann Haselnuß (*Corylus avellana*) und Birke (*Betula pendula*), am Boden stellenweise Brennesseln. Den Hang selbst fließt an zahlreichen Stellen Sickerwasser hinunter, das teilweise in einem von Schwarzpappeln (*Populus nigra*) umstandenen Teich aufgefangen wird. Außerdem konnte ich bei Paar II durch Fang und Beobachtung feststellen, daß es zur Nahrungsaufnahme sehr häufig im direkten Flug längs des Hanges 100—300 m süd- bis südostwärts zu einem trockenen Kiefernjungholz strich, aber nur ganz selten einen nördlich an den Brutplatz grenzenden Hainbuchenwald aufsuchte.

Vergleicht man die beschriebenen Biotope mit den in der Literatur angegebenen (Goethe 1934, 1948, Ringleben 1937, Groebbels 1938, Dancker & Moeller 1957), so entsprechen sie denen, die dort als bevorzugt besiedelt beschrieben sind. Deshalb ist es eigentlich verwunderlich, warum sie hier bisher von der Weidenmeise nicht besiedelt waren.

Parallel zu der beschriebenen Besiedlung des Okertales taucht die Weidenmeise auch an anderen Stellen zwischen Lößgrenze und Harz auf. So konnte P. Kunze in den östlichen Okerhängen südöstlich Wiedelah erstmalig am 22. 8. 1971 2 Ex. feststellen, ferner sah F. Kollé am 28. 9. 1969, 4. u. 7. 4. 1971 jeweils mindestens 2 Ex. in einem Erlen- und Laubholzbestand am Klärteich der Grube Morgenstern, ca. 6,5 km nördlich Goslar, und ich am 4. 7. 1971 2 Ex. am Klärteich der Grube Fortuna bei Heissum (Ldkr. Goslar).

Es ist anzunehmen, daß diese Besiedlung von N her erfolgt ist, okeraufwärts, zumal die Weidenmeise dort weitaus häufiger ist als in den südlich angrenzenden Gebieten, wobei der Harz wohl nicht als besiedelt gelten kann. In Mitteleuropa gilt die Weidenmeise als weitgehend ortstreu; sie vergrößert im Winter lediglich ihren Aktionsradius, was bereits für eine allmähliche Ausbreitung nach S in den Lößgürtel ausreichen könnte. Noch Dancker & Moeller berichteten 1957 von keinerlei Zugbewegungen in südlicher Richtung: „Daß aber diese Bewegungen der Weidenmeise bei uns auch nicht in nur angedeuteten Zug übergehen, erhellt daraus, daß es uns nicht (mit einer Ausnahme, s. u.) gelungen ist, selbst wenige Kilometer südlich der südlichsten Brutplätze unsere Art zu irgendeiner Jahreszeit festzustellen.“ Auch Oelke erwähnt 1959 ein nur ganz unwesentliches Überschreiten der Brutverbreitungsgrenze bei Peine.

Das hat sich heute geändert. Denn soweit ich das mir vorliegende Beobachtungsmaterial übersehe, führt die Weidenmeise bei uns im Herbst (vor

allem September u. Oktober) gewisse Strich- oder Zugbewegungen durch. Dabei bleiben folgende Fragen ungeklärt: 1. Werden diese Wanderungen erst seit 1957 festgestellt (vgl. Ringleben 1958)? 2. Finden diese Wanderungen alljährlich statt? 3. Werden sie durch eine Überbevölkerung der Brutgebiete nördlich der Lößgrenze (Populationsdruck) bewirkt (vgl. Berndt & Henß 1967)? Es ist denkbar, daß die Besiedlung des nördlichen Harzvorlandes durch die Weidenmeise auf ein „Hängenbleiben“ durchziehender Ex. zurückgeht, zumal der Biotop ihren Ansprüchen genügt.

Die mir bekannten Beobachtungsdaten aus dem nördlichen Harzvorland und dem Nordharz können zumindest hier die bereits erwähnten Zugbewegungen belegen: So stammt die erste Feststellung in der Okeraue nördlich Wolfenbüttel (Dancker & Moeller 1957) vom 13. 10. 1957, von dem in dieser Arbeit beschriebenen Brutplatz vom 1. 9. 1967, am Klärteich der Grube Morgenstern (Knolle) vom 9. 10. 1969. Weitere Daten aus dem Nordharz bestätigen dies. Dabei ist noch anzumerken, daß nach Dancker & Moeller bis 1957 nur eine Beobachtung aus dem Nordharz bekannt war. Später gibt Nothdurft (in Nothdurft & Skiba 1969) 3 Ex. für September 1968 bei Buntenbock an. Ich sah am 11. 10. 1969 2 Ex. im Gosetal, 3 km südlich Goslar, mindestens 3 am 5. 9. 1970 nördlich des oberen Pfaunteiches bei Clausthal-Zellerfeld und 2 am 9. 9. 1970 südlich Wildemann; die Bewegungsrichtung dieses Ex. war S.

Die von mir beschriebene Ausbreitung der Weidenmeise nach S ist nicht nur eine lokale Erscheinung. Wie mir Herr Ringleben briefl. mitteilte, hat die Art die Lößgrenze in Niedersachsen wohl ziemlich allgemein südwärts überschritten, so z. B. auch im Raum Hannover.

Zu Dank verpflichtet bin ich Herrn F. Knolle (Goslar) für die Überlassung seiner Beobachtungsdaten, Herrn H. Ringleben (Wilhelmshaven) für die kritische Durchsicht des Manuskriptes sowie Herrn P. Kunze (Vienenburg) für die Mithilfe bei der Feldarbeit.

Zusammenfassung

Die Weidenmeise überschreitet in neuerer Zeit die Lößgrenze in Niedersachsen wohl allgemein südwärts. Diese Ausbreitung wird für die Okeraue zwischen Schladen und Vienenburg (Ldkr. Goslar) dargelegt, wo die Art seit Herbst 1968 auftritt. Dort wurden 1970 zwei, 1971 vier Brutpaare festgestellt; zwei Brutplätze werden genauer beschrieben. Herbstbeobachtungen der Weidenmeise im nördlichen Harzvorland und im Nordharz sprechen hier für gewisse Zugbewegungen (erst in neuester Zeit?) nach S.

Literatur

- Berndt, R., & M. Henß (1967): Die Kohlmeise, *Parus major*, als Invasionsvogel. Vogelwarte 24, S. 17—37. * Dancker, P., & J. Moeller (1957): Bemerkungen über die Weidenmeise — *Parus atricapillus* — im südöstlichen Niedersachsen. Beitr. Naturk. Niedersachs. 10, S. 76—80. * Goethe, F. (1934): Die Weidenmeise im Teutoburger Wald. Abh. westf. Landesmus. Naturk. 5, S. 3—16. * Ders. (1948): Vogelwelt und Vogelleben im Teutoburger-Wald-Gebiet. Detmold. * Groebbels, F. (1938): Zur Ökologie und Fortpflanzungsbiologie der Weidenmeise. Deutsch. Vogelwelt 63, S. 40—43. * Nothdurft, W., & R. Skiba (1969): Neue Vogelbeobachtungen auf dem Oberharz. Unser Harz. H. 8 S. 150. * Oelke, H. (1959): Brutvorkommen und südliche Verbreitungsgrenze der Weidenmeise (*Parus atricapillus salicarius* Brehm) im Kreis Peine. Beitr. Naturk. Niedersachs. 12, S. 73—79. * Ringleben, H. (1937): Beobachtungen über Faunistik und Biologie der Weidenmeise (*Parus atricapillus salicarius* Brehm) in der Umgebung von Hannover. Orn. Mschr. 62, S. 83—94 u. 97—110. * Ders. (1958): Über Wanderbewegungen bei Meisenartigen im Herbst 1957. Beitr. Naturk. Niedersachs. 11, S. 83—87.

Anschrift des Verfassers: H. Zang, 338 Goslar, Clausthaler Str. 2.